

Commons

Buchbesprechung

Werner Rätz

Silke Helfrich und Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.), Commons. Für eine neue Politik jenseits von Staat und Markt, transcript-Verlag, Bielefeld 2012, 528 Seiten, 24,80 Euro

Andreas Exner, Brigitte Kratzwald (Hg.), Solidarische Ökonomie & Commons, Mandelbaum kritik & utopie, Wien 2012, 140 Seiten, 10,00 Euro

Seit einigen Jahren gibt es eine verstärkte Debatte um die Allgemeingüter, sowohl die politische wie die wissenschaftliche Literatur nimmt größere Umfänge an. Der Nobelpreis an Elinor Ostrom 2009 hat zu dieser Aufmerksamkeit beigetragen. Der Ansatz der eher bürgerlichen Forscherin ist dabei sehr viel pragmatischer als derjenige der HerausgeberInnen der beiden hier besprochenen Bücher, die sich in der strategischen Bedeutung der Commons (so zumindest die bei ihnen vereinheitlichte Sprachregelung zur Bezeichnung ihres Gegenstandes) für eine fortschrittliche Politik einig sind.

Ansonsten sind ihre Herangehensweisen und Absichten erkennbar unterschiedlich.

Helfrich legt ein Kompendium mit deutlich über 70 Artikeln vor, die in fünf Kapiteln geordnet sind. Da geht es erstens darum, einen Begriff der Commons zu gewinnen und sich des Ortes der Debatte zu vergewissern. Im zweiten Teil wird gezeigt, wie Commons auch heute unter Privatisierungsdruck stehen, eingeeignet sind und werden. Darum, wie Lebensbereiche als Allgemeingüter zu denken wären, wie Projekte zu ihrer Gestaltung aussehen könnten und wie schon versucht wird, sie aufzubauen geht es in den nächsten beiden Kapiteln. Im letzten Teil werden Vorschläge für konkrete umfassende Commons diskutiert, um Politik neu denkbar zu machen. Insgesamt befassen sich ein gutes Dutzend der Artikel mehr oder weniger ausführlich mit Lateinamerika.

Der Anspruch, mit dem Buch einen Einblick in die Vielfalt, durchaus auch Widersprüchlichkeit der Debatte und der realen Bewegung um die Commons zu geben, wird sicherlich erfüllt. Und nicht nur der großen Zahl der Beiträge ist es geschuldet, dass der Rezensent sie als höchst unterschiedlich nicht nur in Form und Anspruch, sondern auch in ihrer politischen Bedeutung wahrgenommen hat. Da sind einige Texte, denen man eine größere Länge und damit die Möglichkeit gewünscht hätte, mehr in die Tiefe zu gehen. Andere sind höchst informativ oder diskutieren zentrale Fragen aktueller politischer Auseinandersetzung. Einiges wirkt aber auch recht abgehoben und gelegentlich peinlich, wenn Werbung für eine private Krankenversicherung plötzlich als Commons erscheint. Das verweist auf ein zentrales Defizit der gesamten Commonsdebatte, das im Buch zwar immer wieder sichtbar, aber nirgendwo ausdrücklich diskutiert wird: In vielen Texten ist durchaus bewusst, dass Allgemeingüter nicht nur interner Regeln, sondern auch allgemeiner rechtlicher Anerkennung und Sicherheit bedürfen. So wird z. B. „der Staat und seine Behörden mit ihren Zuständigkeiten auf verschiedenen Ebenen als unerlässliche Akteure für das effektive Management natürlicher Ressourcen genannt“ (S.457). Dennoch denken und reden die AutorInnen immer nur über Gemeinschaften, niemals über Gesellschaft. Der Unterschied: In eine Gemeinschaft kann ich ein- und auch wieder austreten. Das hat den Vorteil großer Selbstbestimmung und den Nachteil, dass die Dinge nur für diejenigen geregelt sind, die zur entsprechenden Gemeinschaft gehören. Probleme, die alle haben oder mal bekommen werden wie eben Krankheit, können nur gesellschaftlich geregelt werden, aber von Gesellschaft als Zwangsveranantwortung, aus der ich nicht austreten kann, hat die Commonsbewegung kaum einen Begriff. Lediglich einzelne Beiträge gehen etwa darauf ein, „der Einschluss aller zwar prinzipiell und strukturell in der Logik der Commons angelegt“ ist, er sich aber „nicht automatisch durch“setzt (S. 65).

Das ist auch bei Exner/Kratzwald nicht anders, aber dort eher politisches Programm. Sie betonen, dass „eine solidarische Postwachstumsökonomie nur entstehen (kann), wenn vereinzelte

Solidarische Ökonomien und Commons ihren eigenen Binnenprinzipien folgend kooperieren und sich verbinden“ (S.92). Hier gibt es keinerlei Vorstellung vom Staat als rechtlichem Garanten der Allgemeingüter, für die AutorInnen ist die Idee einer commonsbasierten Politik gleichbedeutend mit einer Bewegung, die den Staat und den Markt durch Commons zurückdrängt und letztlich ersetzt. Deshalb betonen sie, dass Commons „Bestandteil übergreifender sozialer Kämpfe“ (S. 125) sein müssen: „Commons als soziale Aushandlungsprozesse darüber, wie mit lebensnotwendigen Ressourcen umgegangen werden soll, Solidarische Ökonomie als Produktion von Gebrauchswerten durch und für 'Prosumenten'“ (S.133).

Exner/Kratzwald schreiben erkennbar als politische Akteure. Zwar beschreiben sie die Debatte und die Kämpfe um die Commons, kürzer zwar als Helfrich, aber mit ihr in zentralen Punkten einig, etwa dem, dass Commons nicht sind, sondern gemacht werden und dass sie ständig gefährdet sind. Aber sie beschreiben von einem expliziten Standpunkt her. Das ist erfrischend, wenn man diesen Standpunkt teilt, und provoziert Widerspruch, wenn man es nicht tut. Ob damit allerdings das Büchlein nicht viel mehr ein gelungener Debattebeitrag als eine Einführung ist, könnte man diskutieren.

Auf jeden Fall handelt es sich um zwei auf völlig unterschiedliche Art informative und weiterführende Bücher.